

# Konzept für soziale Gerechtigkeit

Zum Gedenken an den 200. Geburtstag von Pierre-Joseph Proudhon: seine grundlegenden sozialphilosophischen und -reformerischen Ideen

Von Ferdinand Wenzlaff

Der Franzose Pierre-Joseph Proudhon (1809 - 1865) war ein bedeutender Denker, der alle autoritären Ideen bekämpfte. Proudhon lehnte den Kommunismus ab, denn dieser übertrage das Gesetz der Familie, nachdem die Kinder den Eltern untergeordnet sind, auf die Gesellschaft. Jene Idee, dass der Einzelne der Gemeinschaft untergeordnet sein muss, ist für Proudhon autoritär. Nicht minder polemisierte er gegen die politische Ökonomie, welche in seinen Augen die Wissenschaft der Legitimation des *Privilegs* in Form von Zins und Rente aus Eigentum an Grund und Boden darstellte.



Als liberaler Theoretiker eines dritten Weges, der die Gesellschaft von allen feudal-kapitalistischen Elementen (Privilegien) befreien wollte ohne zu enteignen und/oder den Markt sowie den Wettbewerb abzuschaffen, blieb Proudhon unverstanden bei den Sozialisten sowie im Bürgertum. Dabei hatte er nichts anderes als die *Versöhnung und Vereinigung der Klassen*, und nie den *Klassenkampf* und den Sieg der einen über der anderen Klasse im Sinn und verwendete nahezu all seine Schaffenskraft darauf, die Ordnung des *sozialen Gleichgewichtes* zu finden.

Trotz seiner mangelnden Berücksichtigung in ethischen und sozialökonomischen Diskursen aus angedeuteten und anderen Gründen sind seine sozialphilosophischen Ideen von aktueller Relevanz, denn die *soziale Frage* (Arbeitslosigkeit, Armut, Soziale Ungerechtigkeit usw.) kann bisher kaum als gelöst gelten. Insbesondere Proudhons Theorien über den wirtschaftlichen Kreislauf und seine Belebung durch den gegenseitigen unentgeltlichen Kredit, bieten Perspektiven, die gegenwärtige ökonomische Krise zu verstehen und zu lösen. Die Relevanz des Denkens Proudhons bezüglich aktueller Diskurse über gesellschaftliche Fragestellungen ist also offenkundig. Betrachten wir ausgewählte Gedanken näher.

## Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit als Bestimmungsprinzipien von Ordnung

Nach Proudhon strebt der Mensch nach Freiheit, nichts widerstrebt ihm mehr als sich einer Autorität unterwerfen zu müssen. Doch kann man die Freiheit nicht gegenüber anderen einklagen, ohne jenen die gleiche Freiheit zu gewähren. Die eigene Freiheit findet die Grenzen in der Freiheit des Anderen. Gleiche Freiheit ist Gleichheit. Freiheit kann es nur in der Gleichheit geben, denn wenn einer Vorrechte gegen den anderen geltend machen kann, ist letzterer in seiner Freiheit beschnitten. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass der Respekt der Freiheit der Anderen eine *Einschränkung* bildet, erkennt Proudhon in der wechselseitigen Schließung von Verträgen eine *Erweiterung* der eigenen Freiheit; reziproke Abhängigkeit wirkt nicht beschränkend, sondern erweitert die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten.<sup>1)</sup>

Ob der Mensch überhaupt frei sein will, ist philosophisch umstritten. Proudhon begründet die Forderung nach Freiheit kantianisch: aus dem Vorhandensein des freien Willens (die Fähigkeit, frei und vernunftgesteuert zu handeln) entsteht die Folgerung, dass der Mensch frei sein will und muss. Milton Friedman, John Rawls und der Nobelpreisträger Amartya Sen schätzen auch die Freiheit als Zweck an sich ein. Andere Sozialphilosophien setzen andere Zwecke der Ordnung, z.B. unterstellt der Utilitarismus, die Ordnung müsse den maximalen Nutzen garantieren und lässt daher ungleiche Rechte zu.

Genau wie die Freiheit, erscheint die Forderung nach Gleichheit als ein Postulat, ein Glaubenssatz, ein Dogma. Man kann jedoch auch die Beweislast umkehren: wie ließe sich denn die Ungleichheit begründen? Die soziale Ungleichheit faktisch festzustellen und zu rechtfertigen hat sich die politische Ökonomie zur Aufgabe gemacht. Für sie gelte als *Recht*, was *Tatsache* ist und verzichte auf eine *naturrechtliche* Analyse, die immer einen normativ-ethischen Anspruch hat, da sie von der Gleichheit der Würde aller Menschen ausgeht.

Dazu ein Beispiel: Proudhon machte sich in *Was ist das Eigentum?* (1840) daran, die zwei anzutreffenden rechtsphilosophischen Versuche der Rechtfertigung des *Rechts des Eigentums* zu prüfen. Die erste Hypothese, das *Recht der Okkupation*, kann kein Recht für jeden sein, denn die zuletzt Gekommenen können nichts okkupieren. Wenn das *Recht der Arbeit* Eigentum schaffen würde, müsste ein Pächter, der den Boden bearbeitet und eine Pacht an den Eigentümer (welcher nicht arbeitet) zahlt, Eigentümer wer-

den. Nach dem Naturrecht hat jeder ein gleiches *unveräußerliches Besitz- und Nutzungsrecht* am Grund und Boden. Damit es ein wirkliches Recht des Eigentums geben könne, müsse dieses gleich für alle sein, d.h. die Eigentumsverfassung muss geändert werden. Wirkliches Recht entsteht nach Proudhon nicht durch eine Autorität (Hobbesche Staatsbegründung), sondern durch Freiheit. Gerecht ist nicht, was Gerichtshöfe (Autoritäten) festlegen, sondern was das Bewusstsein der Menschen in ihrem Umgang hervorbringt.

*„Der Mensch, das vorzugsweise freie Wesen, nimmt die Gesellschaftlichkeit nur unter der Bedingung an, dass er frei in ihr bleibe, eine Bedingung, welche nur mit Hilfe eines besonderen Gefühls ... verwirklicht werden kann; dieses Gefühl ist die Gerechtigkeit. ... Die Gerechtigkeit ... ist das Gefühl unserer Würde im Nächsten ... Der Mensch hat kraft der Vernunft, mit welcher er begabt ist, die Fähigkeit, seine Würde in der Person seines Nebenmenschen zu fühlen wie in seiner eigenen Person, und in dieser Beziehung seine Identität mit ihm zu bejahen. Die Gerechtigkeit ist das Produkt dieser Fähigkeit; sie ist die spontan empfundene und gegenseitig garantierte Achtung der menschlichen Würde, ... Aus der Idee der Vernunft bei allen Menschen und dem Gefühl der Achtung, welches sie antreibt, um jeden Preis ihre gegenseitige Würde aufrecht zu erhalten, geht die Gleichheit [aus] der Gerechtigkeit hervor.“<sup>2)</sup>*

Ähnlich wie nach Kant, fühlt jedermann nach Proudhon erfahrene Ungerechtigkeit, genau wie die, die man anderen widerfahren lässt. Ein Verbrechen ist immer ein doppeltes, gegen den anderen und gegen sich selbst: man verfehlt die andere und die eigene Würde. Kant schrieb zum Wesen der Gerechtigkeit ähnliches: „Niemals empört etwas mehr, als Ungerechtigkeit; alle anderen Übel, die wir ausstehen, sind nichts dagegen“.<sup>3)</sup> Nach Proudhons Revolutionsbegriff ist die Gerechtigkeit ein feststehendes menschliches Prinzip; Geschichte sei fortschreitende Verwirklichung der Gerechtigkeit: „Die Revolution bejaht die Gerechtigkeit, ... sie glaubt an die Menschheit, deshalb ist sie unbezwinglich und schreitet immer vorwärts.“<sup>4)</sup> Proudhon, ein theologisch umfassend gelehrter Mann, lehnte weder die Gotteshypothese noch die kirchliche Moral vom Inhalt her ab. Da die Kirche jedoch die Gerechtigkeit transzendent setze und sich als Vertreter dieser verstehe und damit die dem Menschen immanente Kraft der Gerechtigkeit hemme, gilt sie für Proudhon als eine zu bekämpfende autoritäre Kraft. >



Die menschengerechte Ordnung müsse nach Proudhon ohne Autoritäten nach den Grundsätzen Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit funktionieren: diese Idee einer herrschaftsfreien Ordnung nannte er 1840 Anarchie. Das klang zu Proudhons Zeiten genau wie heute nach einer Utopie. Die weitestgehende Abschaffung der Sklaverei, der Leibeigenschaft oder der Adelsprivilegien sowie die Herstellung der politischen Gleichheit waren Errungenschaften des Siegeszuges der Gerechtigkeit: warum sollte die Geschichte gerade heute zu Ende sein?

### Die Gegenseitigkeit und deren ökonomische Anwendung

Für Proudhon ist Ökonomie nicht immoralisch: die Gerechtigkeit dient der Ökonomie zur Formel, denn die Gegenseitigkeit der Achtung der Würde endet ökonomisch in der Gegenseitigkeit der Leistungen. Um die Ungerechtigkeiten des ökonomischen Systems zu lösen setzte man damals wie heute oft auf Solidarität im Sinne von Hilfe, Unterstützung, kostenlose Dienste, Ehrenamtlichkeit, Mitleid und dergleichen. Proudhon hatte Einwände gegen diese Ideen der *einseitigen, nichtäquivalenten* Leistungen, und stellte die Idee der *Gegenseitigkeit* entgegen. Leistungen ohne Gegenleistung haben immer den Charakter der Autorität; man soll sie nicht demütig aus der mildtätigen Neigung, Nächstenliebe oder Philanthropie des Anderen empfangen, sondern aus dem *Recht* heraus. Zudem ließe sich auf Appelle an Barmherzigkeit und Selbstaufopferung sowieso keine gerechte Ordnung gründen. Daher möchte Proudhon die Gesellschaft auf *gegenseitigen* Beziehungen, d.h. *Tauschverträgen*, gründen. Die Idee der Gegenseitigkeit ist „nichts anderes als die einer wechselseitig verbindlichen Gerechtigkeit ..., die auf alle menschlichen Beziehungen und in allen Lebenslagen anzuwenden ist.“<sup>5)</sup> Im Grunde laufen die Kategorien Recht, Pflicht, Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit sowie Freiheit und Gleichheit alle in eine zusammen: *Mutualismus*. Das ist Proudhons Sozialismus: ein System *gegenseitiger Garantien*, diese bilden das Band der *Solidarität*, welches fester als die Brüderlichkeit oder die Mildtätigkeit sei.

Gegenseitige Garantien sind auf dem *Solidarprinzip beruhende* Verträge, welche nach Proudhons Verständnis eben Tauschverträge sind. Diese funktionieren nach dem Prinzip der *gegenseitigen Verantwortlichkeit* bzw. der

*Gesamthaftung*, d.h. der *Verteilung des Risikos auf alle*. Ein Solidarvertrag sichert *ausgleichende (kommutative)* Gerechtigkeit und impliziert das Recht sowie die Pflicht zur Leistung – so meint es Proudhon, wenn er immer sagt, *Leistung tauscht sich gegen Leistung*.

*Kommutative Gerechtigkeit* gleicht die privaten Verhältnisse der Menschen untereinander aus, diese wird heute durch staatliche Ordnungspolitik zu garantieren versucht. Nach Grundsätzen *austeilender (distributiver) Gerechtigkeit* werden Begünstigungen und Belastungen mittels Staat ungleich verteilt. Zur Praxis austeilender Gerechtigkeit gehört zum Beispiel eine progressive Einkommenssteuer zur Finanzierung von Rüstung, Schuldendienst, Infrastruktur oder Parkanlagen.

Nach Proudhons Konzept ausgleichender Gerechtigkeit solle sich im arbeitsteiligen wirtschaftlichen Verkehr *Arbeitswert gegen Arbeitswert* tauschen. In seinen frühen Schriften versucht Proudhon die Notwendigkeit der Gleichheit der Löhne zu begründen. Viele heutige Tauschringe bestehen darauf, dass alle Arbeit gleichwertig sei. Davon rückte Proudhon jedoch ab und hielt höhere Löhne für qualifiziertere Arbeit für legitim und nicht der Gleichheit widersprechend.<sup>6)</sup>

Die Werttheorie erkennt in dem „Produktionsfaktor Kapital“ nichts anderes als angehäufte Arbeit. „Kapital“ stellt dann kein Hindernis für die Verwirklichung der Verhältnismäßigkeit von Arbeitswerten dar, wenn ihm seine Eigenschaft, Kapitalzins beanspruchen zu können, geraubt ist.<sup>7)</sup> „Grund und Boden als Produktionsfaktor“ erhält einen Ertrag (Rente) aus seiner natürlichen Knappheit heraus, der vom Arbeitsertrag abgezogen wird, insofern das gegenwärtige Recht des Eigentums gilt. Diese Privilegien, sich Kapitaleinkommen sowie Rente aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprodukt anzueignen, gilt es im Namen der Gleichheit und der Gerechtigkeit des Tausches abzuschaffen. Auch alle anderen Gewinne, die sich nicht auf den Arbeitswert der erbrachten Leistung gründen, sollen verschwinden. Neben der Abschaffung von geschützten Privilegien von Berufsgruppen, beansprucht Proudhon eine Reform der Sitten bzw. appelliert an die Vernunft, den gegenseitigen Vertrag der Wertverhältnismäßigkeit der Leistungen einzugehen. Statt willkürlicher Tauschbeziehungen, soll der Tausch auf strenges Recht, auf einen Vertrag gegründet sein. Wenn jeder Produzent sich verpflichtet, Produkte nur zu den wahren Kosten abzugeben, kann er auch das Recht in Anspruch

nehmen, die Produkte anderer günstig abzunehmen und alle tragen den Nutzen davon.

Versicherungseinrichtungen (Krankheit, Pflege, Berufsunfähigkeit, Unfall, Alter, Diebstahl, Naturkatastrophen, etc.) können auch über Verträge der Gegenseitigkeit organisiert werden: Jener Tausch ist nicht wertgleich, im Sinne von Arbeitswerten, denn empfangene und gegebene Leistungen fallen immer auseinander. Aber er bleibt ein Tauschakt *ausgleichender Gerechtigkeit*, als der Leistende den Empfänger für einen unverschuldeten Schaden entschädigt. So ein Tausch durch die gegenseitige Garantie ist ein *gleicher*, denn Niemand erhält aus einem solchen Tauschvertrag einen Vorteil.<sup>8)</sup> Versicherung auf Gegenseitigkeit heißt: Die Teilnehmer „gehen einander gegenüber die Verpflichtung ein, jeder im Verhältnis zu den Werten, die er versichern lassen will, Verluste gegenseitig abzudecken, die sie aufgrund höherer Gewalt oder eines unvorhersehbaren Ereignisses erlitten haben.“<sup>9)</sup> Eine mit Kapital operierende private Versicherungsgesellschaft macht unnötige Gewinne, welche in einer Versicherung auf Gegenseitigkeit nicht auftreten. Ob der Gegenstand Krankheit, Alterssicherung oder Feuer bildet ist ganz gleich: es braucht für eine Versicherung *nie* Kapital, wenn sie nach dem *Umlageverfahren* organisiert.

Der *unentgeltliche Kredit auf Gegenseitigkeit* ist Proudhons Schlüsselkategorie in der Gestaltung der ökonomischen Beziehungen der Gesellschaft. Dieser wird nicht erreicht durch den Kampf gegen das Kapital, sondern durch den Vertrag, den gegenseitigen Absatz mittels einer Vereinigung durch Beitritt einer Bank des gegenseitigen Kredits (Volksbank) zu sichern bzw. zu garantieren.<sup>10)</sup> So wie das Geld nach dem Ökonom Hajo Riese die *unverstandene Kategorie der Nationalökonomie* ist, so ist es auch der Kredit, denn Geld und Kredit sind untrennbar. Proudhons originelle Idee des Kreditgeldes, emittiert durch Diskontierung von Wechseln mittels der Volksbank, war seiner Zeit voraus und wird bis heute kaum als ein Beitrag zur modernen Geld- und Kredittheorie anerkannt. Marx reihte Proudhon unter die englischen Frühsozialisten Owen, Gray und Bray ein und drückte ihm den Stempel eines Vertreters von *Warenbank, Arbeitswertscheinen* bzw. *Stundenzetteln* auf. Zu klären, ob Marx die Wechselbank in ihrer Idee nie verstand, oder eine strategische Desavouierung der Idee Proudhons betrieb, bleibt eine Aufgabe der Dogmengeschichtler; Faktum bleibt jedoch, dass eine immanente Kritik der Idee von Marx und von anderen selten erfolgte.<sup>11)</sup> In der Tat ist die Volksbank nicht leicht verständlich und hier ist nicht der Raum, diese Idee zu entwickeln und zu würdigen.

Ich fasse den Zusammenhang von Proudhons Ideal der Gerechtigkeit und der Ablehnung des Staates zusammen: Zur *Ausgleichung* bedarf es nach Proudhon nur des

gegenseitigen Vertrages, also keiner Autorität, d.h. keines Staates. *Verteilung* geht für ihn nicht ohne eine zentrale Institution, der Staat bedeutet aber immer Autorität und damit Willkür und Nichtsouveränität der Individuen. *Die Ausgleichung ist das Ideal des Liberalismus* – auch daher fing sich Proudhon die Polemik von Marx ein, dass er die bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse idealisiere, denn *das Ideal des Kommunismus ist konsequenterweise die Ersetzung des Ausgleichs durch die Ver- bzw. Zuteilung.*<sup>12)</sup>

### Proudhon im Spiegel zeitgenössischer Sozialphilosophie

Die erste grundlegende Kritik aus marxistisch-materialistischer Argumentation wäre, das überhaupt jede Sozial- und Gerechtigkeitsphilosophie zwecklos ist, weil sie eine bürgerliche Ideologie ist, solange wir die bürgerlich-kapitalistischen Produktionsverhältnisse haben. Für Proudhon ist es auch ganz selbstverständlich, dass sich die Vorstellung und die Wirklichkeit von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit verändert – doch als Ideen sind sie schon immer da, sowie unsterblich. Gerechtigkeit ist Idee und Wirklichkeit zugleich. In der Tat ist für Proudhon das Ende der Geschichte die Verhältnismäßigkeit des Wertes, während der Kommunismus genau darin das Übel der Gesellschaft sieht – eine Vermittlung zwischen diesen Ideen ist unmöglich.

Entgegen libertär-egalitärer Gerechtigkeitskonzeptionen, steht die kommunistische Idee von Gerechtigkeit, zusammenfassbar in der Formel: *Jeder nach seinen Bedürfnissen, Jeder nach seinen Fähigkeiten.*

„Die Forderung nach Gerechtigkeit bedeutet ja, dass alle Menschen den gleichen Zugang zu den Ressourcen erhalten sollen, die sie brauchen, um das Leben führen zu können, das sie möchten. Diese Forderung gründet in den Bedürfnissen, nicht dem Beitrag zur Produktion.“<sup>13)</sup>

Alex Callinicos kritisiert alle Gleichheits- bzw. Gerechtigkeitstheorien liberaler Prägung, weil sie die Chancengleichheit fokussieren und leistungsabhängig differenzierte Einkommen hinnehmen. Callinicos besteht darauf – ähnlich wie Proudhon in den frühen Schriften – dass Talente per Los aus dem Pool der Gesellschaft zugefallen sind und daher kein Recht auf Aneignung des individuellen Arbeitsertrages bestehe, sondern das Produkt bedarfsgerecht verteilt werden müsse. Wie sympathisch diese Idee klingen mag: Proudhon kritisiert das fehlende Gesetz der Verteilung, was eine verteilende Autorität unentbehrlich macht.

Die entscheidende Überlegung Amartya Sens ist: jede Gleichheitstheorie fokussiert ein Objekt der Gleichheit (Nut- >



zen, Glück, Wohlstand, Einkommen, Ressourcen oder gleiche Rechte). Nicht beachtet werde oft, dass die Herstellung der Gleichheit in einer Kategorie notwendig zu Ungleichheiten in anderen Kategorien führt. Nach Sen sollten die verschiedenen Situationen beachtet werden, in denen sich Menschen befinden: Geschlecht, körperliche- und intellektuelle Fähigkeiten, mentaler Zustand, klimatische und soziale Umstände etc. Für einen kranken Menschen ist ein gleiches Einkommen ungleich, wenn er einen beträchtlichen Teil für Medikamente ausgeben muss; jemand erreicht das gleiche Glück mit weniger Gütern als jemand anderes; gleiche Rechte führen zu ungleichen Einkommen usw. So stellt sich für Sen die Frage, welches nun das richtige Objekt der Gleichheit ist. Er lehnt so den alleinigen Fokus auf Gleichheit im Sinne der Chancengleichheit ab und plädiert für einen gemischten Gleichheitsbegriff, d.h. er berücksichtigt zu den Verwirklichungschancen gleichwertig die Folgen. Ergebnis kann dabei aber doch nichts anderes als ein monströser Apparat an Regelungen sein, der verzweifelt versucht, die Gleichheit nach allen denkbaren Kriterien herzustellen. Sen betont seine Sympathie für die Gerechtigkeits-theorie von John Rawls, welcher jedem Menschen gleiche Rechte aber auch Rechte auf ein Bündel an Grundgütern per Staat zusichern will.<sup>140</sup> Bei allem Liberalismus den Callinicos letzteren ankreidet, berufen sich alle drei Theoretiker auf den Staat als Umverteilungsmaschinerie und beharren auf der nötigen distributiven Gerechtigkeit.

Zwei fundamentale Kritikpunkte habe ich mit Proudhon an allen diesen Gerechtigkeitsideen von den Ultra-Liberalen wie Hayek über die Semi-Liberalen wie Sen und Rawls bis zu den Kollektivistinnen wie Callinicos: zum Einen verstehen sie die Solidarsysteme zur Herstellung der Gleichheit als *staatliche distributive* Leistungen und nicht als *gegenseitige kommutative* Leistungen, die nicht unbedingt des Zwangsvertrages durch den Staat bedürfen. Alle Sorgen und Trivialitäten Sens schlägt Proudhon mit der Gegenseitigkeit vom Tisch: selbstverständlich müssen die Kranken von den Gesunden über einen Krankenversicherungsvertrag ausgeglichen werden. Selbstverständlich versorgen die Arbeitsfähigen die Kinder und Alten, während die Kinder wiederum ihre Kinder und ihre Eltern versorgen: der Generationenvertrag. Sen schlägt sich mit Trivialitäten und Nebensächlichkeiten herum und führt etwa 700 Autoren an: dabei hat er sich nicht die Mühe gemacht, Proudhons Gedanken wenigstens einmal zu widerlegen!

Der zweite Punkt ist das *Eigentum*, oder besser: das *droit d'abaine*, das Recht, leistungslos Erträge aus dem gesellschaftlichen Produkt zu beanspruchen. Sen schafft es in seiner Lektüre über Gleichheit und Gerechtigkeit das Eigentum nahezu unerwähnt zu lassen! Damit ist er nicht viel minder blind als Hayek und Friedman. Rawls hat zum Eigentum auch nicht mehr anzumerken, als dass es ein Grundrecht ist bzw. zur Grundstruktur der Gesellschaft gehört. Wie sind denn die relativen Chancen eines Kindes, welches auf die bereits verteilte Erde geboren wird?

### Schlusswort

Der Ruf nach gleichen Rechten, vor allem gleichen Wirtschaftsrechten wie sie Proudhon forderte, wirkt heutzutage oft zynisch. Wir sehen doch zu welchen Ungerechtigkeiten der Markt führt! Vielleicht ist der Markt zur Erwerbseinkommensbildung an sich nicht so ungerecht, wenn er nicht durch leistungslose Einkommen verzerrt werden würde. Chancengleichheit bedeutet auch nicht, dass jeder dem Markt ausgeliefert bleibt und sehen muss, wo er im Falle der Krankheit oder Behinderung bleibt. Die Institutionen der Gegenseitigkeit verstreuen diese Risiken auf die gesamte Gesellschaft, indem die Benachteiligten ausgeglichen werden.

Solange wir in einer feudal-kapitalistischen Gesellschaft leben, in der von vornherein keine Gleichheit herrscht, sind die Umverteilungen des angeblichen Wohlfahrtsstaates, die versuchen im Nachhinein soziale Gerechtigkeit herzustellen, nur Almosen. Solange die primären Quellen der Ungleichheit von angesehenen Theoretikern verleugnet werden, erscheinen ihre Ideen nur als ohnmächtige Palliativmittel! Lohnt es sich nicht erst auf der Basis von basaler Gleichheit über weitere Verteilung zu philosophieren?

Philosophie über soziale Ungerechtigkeit geht oft einher mit Kritik am Staat und der gleichzeitigen Forderung nach Regulierung durch Regierungen. Ich muss betonen, dass ich Proudhons Gedanken nicht als den letzten Stein der Weisheit präsentieren möchte; schon gar nicht erscheint die Abschaffung des Staates und das reine Vertrauen in die Vernunft des Menschen – aus mehreren Gründen welche Proudhon auch selbst sah – möglich oder erstrebenswert. Dieser Beitrag soll zur Reflexion von möglichen Perspektiven einer gerechten Ordnung zwischen (neo)liberalistischer und kollektivistischer Denkweise anhand der Proudhonschen Ideen anregen. ■



## Anmerkungen:

- 1)** Dieser Gedanke ist z.B. entwickelt in Proudhon, Pierre-Joseph [1850-51] Ausgewählte Schriften. Ruge, Arnold/ Darimon, Alfred (Hg.) (1851) Leipzig, Neudruck (1973) Scienta Verlag, Aalen, 3 Bände [AS I: Bekenntnisse eines Revolutionärs; AS II: Revolutionäre Ideen; AS III: Das Recht auf Arbeit und das Recht des Eigentums; Organisation des Kredits und der Cirkulation und die Lösung der sozialen Frage; Kapital und Zins. Erörterungen zwischen Proudhon und Bastiat.] AS I, S. 215ff. Zunächst unabhängig von Proudhon entwickelte auch D. Suhr diesen Gedanken: (1976) Entfaltung der Menschen durch die Menschen. Duncker & Humblot, Berlin; (1988) Gleiche Freiheit. Lothar Mette Verlag, Augsburg. [Neu abgedruckt in: (2001) Fragen der Freiheit, Heft 259/260, Bad Boll.
- 2)** Proudhon [1858-1859] Die Gerechtigkeit in der Revolution und in der Kirche. Neue Principien praktischer Philosophie. Pfau, Ludwig (Hg.) (1858) Teil 1 [GRK I], (1860) Teil 2 [GRK II]. Meißner Verlag, Hamburg, GRK I, S. 182f, 191, 192.
- 3)** GRK I, S. 185; Kant, zit. von Eisler, Rudolf (1930) Kant-Lexikon. Nachschlagewerk zu Immanuel Kant. Berlin, 1930, 4. Aufl. [html verfügbar unter: [www.textlog.de](http://www.textlog.de)].
- 4)** GRK I, S. 24. Zum Revolutionsbegriff und Proudhons Geschichte der Revolution siehe insb.: Was ist das Eigentum? [bis einschließlich Kapitel 3 als html verfügbar unter: <http://static.twoday.net/sentenzen/files/proudhon.htm>]; AS II, S. 262ff; GRK I, S. 38f, 82, 89, 194; GRK II, S. 490ff.
- 5)** Proudhon [1865] Von der Befähigung arbeitender Menschen zur Politik. Roemheld, Lutz (Hg.) Lit Verlag Berlin [BMP], BMP, S. 99
- 6)** Vgl. z.B.: BMP, S. 119, 128ff; GRK I, S. 303ff, 522ff.
- 7)** Proudhons Entlarvung der Theorie der natürlichen Produktivität des Kapitals als eine Fiktion (vgl. insb. AS III), ist eine wichtige ökonomische Einsicht mit weitreichenden Konsequenzen.
- 8)** Nichts anderes sagt Aristoteles in der Nikomachischen Ethik (322 v. Chr.): „So ist denn das Gleiche die Mitte zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig, der Vorteil und Nachteil aber sind in entgegengesetzter Weise ein Zuviel und ein Zuwenig, indem der Vorteil ein Zuviel des Guten und ein Zuwenig des Übels, der Nachteil aber das Umgekehrte ist. Zwischen ihnen war die Mitte das Gleiche, das wir als das Recht bezeichnen. Und so wäre denn das ausgleichende oder wiederherstellende Recht die Mitte zwischen Nachteil und Vorteil.“ [html verfügbar unter: [textlog.de](http://www.textlog.de)].
- 9)** BMP, S. 106f.
- 10)** Zitat aus BMP, S. 169, Anmerk. Die Idee der Banque du Peuple (zuerst Banque d'échange) stammt aus dem Revolutionsjahr 1848.
- 11)** Die auf Missverständnis gegründeten Vorurteile von Marx und Engels bzgl. der Volksbank haben sich bis heute manifestiert. Anscheinend ist die Idee so schwer zu greifen, dass selbst diejenigen, welche Proudhon intensiv studierten, sich schwer von dem Vorurteil befreien konnten, dass Proudhon eine Warenbank gründen wollte. „Kein Vorschlag Proudhon's wird bis zur Stunde falscher beurteilt und gründlicher verkannt, als die „Tauschbank“. Die liberale Oekonomie und die Marx'sche Lehre stehen auch hierin, wie so oft, auf gleicher Höhe.“ (Mülberger, Arthur [1899] P.-J. Proudhon. Leben und Werke. Stuttgart (1979) Nachdruck, Mackay-Gesellschaft, Freiburg/Br. [html verfügbar unter: <http://www.archive.org/stream/pjproudhonleben00mlgoog>] S. 104). Siehe auch: Hilmer, Johannes (1997) Philosophie de la Misère oder Misère de la philosophie? Die Marx'sche Polemik im Kampf um die Führung der internationalen Arbeiterbewegung als Beginn der weltpolitischen Durchsetzung des etatistischen Sozialismus. Peter Lang, Frankfurt a/M..
- 12)** Siehe dazu: Proudhon [1851] General Idea of the Revolution in the 19th Century, 4th Study [html verfügbar unter: <http://fairuse.org/p-j-proudhon/general-idea-of-the-revolution>].
- 13)** Callinicos, Alex (2003) Ein anti-kapitalistisches Manifest. VSA-Verlag, Hamburg, S. 107; vgl. auch (2003) Equality. Polity Press, Cambridge.
- 14)** Vgl. Rawls, John (2003) Gerechtigkeit als Fairness. Ein Neuentwurf. Erin, Kelly (Hg.) Suhrkamp, Frankfurt a/M; Sen, Amartya (1992) Inequality reexamined. Harvard University Press, Cambridge, (2005) Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. Dt. Taschenbuch-Verl., München, ungekürzte Ausg., 3. Aufl.

## „Tahiti-Virus“ – Geschichten aus der Entstehung

Ich reise im „Tahiti-Virus“ mit Maeva, Cording und Steve ja um die Welt und wie ich bereits an anderer Stelle erzählt habe, ist das Internet, ist Wikipedia und Google-Earth dabei äußerst hilfreich. Im letzten Kapitel traf meine kleine Delegation die heute immer noch unter Hausarrest stehende Aung San Suu Kyi. Im Roman ist Burma seit zwölf Jahren von der Militärjunta befreit und Suu Kyi (inzwischen 82) mischt wieder munter mit in der Politik des Landes. Suu Kyi begleitet Maeva im nächsten Kapitel in das Königreich Bhutan im Himalaya, wo das oberste Ziel der Verfassung die nationale Glückseligkeit ist! Das habe ich nicht erfunden, das ist bereits heute fest geschrieben! Um sicher zu stellen, dass der Staat seiner Aufgabe nachkommt, werden die Bürger von Bhutan regelmäßig nach ihrem Glückszustand befragt. Es gibt sogar ein mit modernsten Computern ausgerüstetes Glücksvermessungsbüro. In einem Film, den ich auf 3sat gesehen habe, sagt der Chef dieses Büros die folgenden bemerkenswerten Worte, die ich euch nicht vorenthalten möchte:

„In einigen Teilen unseres Landes haben wir bei der Glückserhebung einen hohen Frustrationsgrad festgestellt. Es lässt sich mit der Befragung ziemlich genau lokalisieren, wo die Frustration am höchsten ist. Wir klopfen alle möglichen Variablen von Unzufriedenheit ab, wir erstellen eine Art Landkarte der Befindlichkeit. Wir messen den emotionalen Querschnitt der ganzen Nation. Damit wollen wir herausfiltern, was die Emotionen der Leute negativ beeinflusst. Wenn man das regelmäßig wiederholt, kann man einen Trend für das Glück festmachen.“

Durch die weltweite Finanzkrise kühlt sich die Wirtschaft gerade ab. In gewisser Weise ist es doch genau das, was wir jetzt dringend brauchen. Wir haben endlich die Gelegenheit, langsamer zu werden und die Produktion umweltgerecht umzustellen, auf mehr Freundlichkeit zu achten und die Menschen glücklicher zu machen. In Bhutan leben viele Dörfer noch am Rande des Existenzminimums. Glück und Schicksal sind aber nicht mit Geld verknüpft, sondern mit Butter, Brot und mit menschlichen Kontakten. All das garantieren wir. Ich hatte gehofft, dass die Krise ein Umdenken auf höchstem Niveau mit sich bringt, auf Regierungsebene in Amerika, Europa, Japan. Aber stattdessen reden sie doch nur darüber, wie sie mit noch mehr Geld das Geschwür der Gier am Leben erhalten können. Nichts ändert sich dort draußen ...“

Quelle: Weblog „Tahiti-Virus“

[http://tahiti-virus.blogspot.com/2009/09/welch-ein-glueck\\_6719.html](http://tahiti-virus.blogspot.com/2009/09/welch-ein-glueck_6719.html)